

Die Olmützer Gelehrtenakademie und der Benediktinerorden

Von Josef Hemmerle, München

Wer die Epoche des vorjosephinischen Österreichs, also die Zeit Karls VI. und Maria Theresias auf geistesgeschichtlichem Gebiet studiert, wird auf eine Bewegung stoßen, die von Olmütz in Mähren ihren Ausgang genommen hat. Es ist die von Frhr. von Petrasch gegründete Olmützer gelehrte Gesellschaft der Unbekannten, die *Societas incognitorum*, einer der ersten Bemühungen in Österreich, Gelehrte in einer Akademie zusammenzufassen. An anderer Stelle wurde bereits versucht¹ das Wirken dieser gelehrten Akademie zu würdigen und ihre Bedeutung besonders für die Geschichtsforschung in den Sudetenländern und in Österreich zu umreißen. Hier soll einmal dargelegt werden, welche Rolle der Benediktinerorden und seine Mitglieder in dieser Sozietät spielten und wie befruchtend diese Patres, die in den Reihen der Gesellschaft standen, auf ihre Zeit gewirkt haben.

Frhr. Josef von Petrasch (1714—1772), ein ehemaliger österreichischer Offizier unter Prinz Eugen, war ein echter Vertreter des Privatgelehrtentums und Mäcenatentums des 18. Jahrhunderts. In Olmütz hatte er einen Kreis von geistig hochstehenden Personen um sich geschart. Politisch war die Zeit, der Aufstieg der *Domus Austriaca*, ungeheuer fruchtbar, damals wurde das Land zur Großmacht des übernationalen Österreich². Auf kulturellem Sektor herrschte der Barock in Kunst und Dichtung. Jedoch zeigte sich gerade in den nachfolgenden Kriegen Maria Theresias gegen ihren Widerpart Friedrich von Preußen die militärische Unterlegenheit der österreichischen Sache. Auch auf geistigem Gebiet, in den Wissenschaften, im Unterrichts- und Bildungswesen waren die norddeutschen Länder denen der österreichischen Machtsphäre voraus. Dies erkannte mit voller Klarheit Frhr. von Petrasch und deswegen bemühte er sich, durch die Gründung einer gelehrten Gesellschaft deutsche Kultur in den österreichischen Ländern heimisch zu machen, den geistigen Rückschritt Österreichs gegenüber dem übrigen Deutschland durch Intensivierung der gelehrten Studien

-
- 1) Hemmerle, J., Anreger und Begründer der Geschichtsforschung in den Sudetenländern zu Beginn der Aufklärung (Stifter-Jahrbuch V, 1957). Hier auch die Literatur über die Gelehrte Gesellschaft der Unbekannten in Olmütz.
 - 2) Redlich O., Das Werden einer Großmacht, Baden bei Wien 1938.

in etwa auszugleichen und die Errungenschaften des katholischen Süddeutschlands und des protestantischen Nordens seinem eigenen Land zu vermitteln. Er wollte die ergiebigen Quellen des Fortschritts seinem Lande erschließen.

Die Jesuiten hatten bisher in Österreich fast durchwegs ihre Monopolstellung im Studienwesen gehalten. Alle Versuche, die dem Scholastizismus immer noch huldigenden Väter der Gesellschaft auszuschalten, waren gescheitert. Man warf den jesuitischen Lehrbetrieb damals mit Recht einseitige Gedächtnisarbeit, Überbewertung der menschlichen Vernunft, Vernachlässigung der Naturwissenschaften und Mangel an Unterricht in der deutschen Sprache vor. Demgegenüber hatten die Benediktiner von der Zeit gelernt. Besonders aus Frankreich waren viele brauchbare Ideen und Anregungen eingeströmt. Sebastian Merkel konnte bei der Charakteristik der beiden Orden gerade zur Zeit der Frühaufklärung feststellen, daß der auf der Höhe der Zeit stehende Studienbetrieb der Benediktiner gegen den damals an den deutschen Universitäten lehrenden Jesuiten sehr grell kontrastierte³. Die der Gesellschaft Jesu angehörenden Männer wie Papebroch und Hansitz, denen gerade die deutsche Geschichtsforschung und Urkundenlehre auch heute noch dankbar verpflichtet ist, hatten auf die praktizierte Lehrmethode der jesuitischen Schulbetriebe keinerlei Einfluß.

Die süddeutschen Benediktiner hatten bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Methoden ihrer französischen Mitbrüder, der Mauriner, übernommen und deren Akribie und Zuverlässigkeit auf den Wissenschaftszweigen der Diplomatie, Kirchen- und Profangeschichte nachzuahmen versucht. Jean Jaques Mabillon, der Begründer und Meister der Diplomatie, hatte auf seinen Studienreisen durch Süddeutschland seine bayerischen und schwäbischen Ordensgenossen angeeifert⁴. In den Benediktinerabteien St. Blasien im badischen Schwarzwald, in Benediktbeuern, in Wessobrunn, in Salzburg, in Melk an der Donau und in Göttweig waren Zentren der Gelehrsamkeit entstanden. Als Maria Theresia in Prag eine Ritterakademie für den jungen böhmischen Adel errichten wollte, berief sie zur Ausführung ihres Planes Benediktiner. Leider ist dieses von Abt Benno Löbel von Brevnov-Braunau schon ziemlich weit fortgeschrittene Projekt durch die Ungunst der Zeit und den Ausbruch des 2. schlesischen Krieges vereitelt worden⁵.

Die von Frhr. von Petrasch im Dezember 1746 ins Leben gerufene Gelehrtenakademie in Olmütz in Mähren führte am 23. März 1747 ihre zweite Mitgliederwahl durch. Unter den Neugewählten befanden sich drei Benediktiner. An erster Stelle stand P. M a r q u a r t H e r r g o t t

-
- 3) Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschland. Berlin 1910, S. 71.
 - 4) B a u c k n e r A., Mabillons Reise durch Bayern im Jahre 1683. München 1910.
 - 5) T o l d e N., Der Gründungsversuch einer „Academia Nobilium“ in Prag (StM 50, 1932, S. 564—594).

(1694–1762), ein Konventual der Abtei St. Blasien auf dem Schwarzwald. Herrgott hatte in St. Germain des Prés bei den Maurinern studiert und hier den Grund für seine exakte historische Arbeitsweise gelegt. Angeregt durch die französischen Mitbrüder verfaßte er eine Geschichte der Gebräuche im Benediktinerorden. Sein Abt entsandte ihn 1728 als Vertreter des Stiftes nach Wien, wo er bis 1748 zugleich auch als Deputierter der Geistlichkeit des österreichischen Breisgaus die Belange seines Klosters in der Kaiserstadt wahrnahm. Hier schrieb er seine das Haus Habsburg verherrlichende Staats- und Fürstengeschichte, die *Monumenta domus Austriacae*. Später sammelte er die wichtigsten Quellen zur Konstanzer Bistumsgeschichte und zur Geschichte seines eigenen Klosters. Sein wertvoller Nachlaß wanderte nach der Aufhebung des Klosters nach St. Paul in Kärnten. Herrgott schuf die Voraussetzungen für die Berühmtheit seines Stiftes, als Fürstabt Martin Gerbert (1720–1793) St. Blasien zum literarischen-kulturellen Mittelpunkt des katholischen Deutschlands ausbaute⁶.

Weiteres Mitglied der Olmützer Gesellschaft wurde P. Hieronymus Pez (1685–1762) aus dem Stift Melk an der Donau. Mit seinem Bruder Bernard hatte dieser oberösterreichische Benediktiner auf seinen Archivreisen in Österreich, Bayern und Schwaben die handschriftlichen Schätze durchforscht und zahlreiche Quellen gesammelt. Pez widmete sich vor allem der vaterländischen Geschichte und sein dreibändiges Werk *Scriptores rerum austriacarum veteres ac genuini*⁷, in dem er den Grundstock für die österreichische Geschichtsforschung legte, ist heute zum Teil noch nicht überholt⁸.

Als dritter Benediktiner wurde P. Magnoald Ziegelbauer (1688–1650) zum ordentlichen Mitglied gewählt. Über das Leben dieses schwäbischen Gelehrten sind wir durch einige Arbeiten gut orientiert⁹. Nachdem Ziegelbauer zuerst mit großem Erfolge und begeistertester Hingabe seinem Kloster Zwiefalten in Württemberg gedient hatte, überwarf er sich 1721 mit dem neugewählten Abt und suchte von nun an durch Übernahme von Lehraufträgen seine eigene Klosterkommunität zu meiden. Überdies verwehrte ihm der Abt die Druckerlaubnis für seine wissenschaftlichen Arbeiten. Durch Bernard Pez in Melk für die Geschichtsforschung gewonnen, kam er 1730 nach Wien, wo er in Bibliotheken und Archiven Materialien zur Geschichte des Benediktinerordens

6) Bader J., Das ehem. Kloster St. Blasien auf dem Schwarzwald und seine Gelehrtenakademie, Freiburg i. Br. 1874 (= Freiburger Diözesanarchiv VIII); Pfeilschifter G., Die St. Blasianische Germania Sacra, Kempten 1921.

7) Leipzig 1721/23, Regensburg 1745.

8) ADB 25, 1887, S. 573–575; LThK 8, 1936, Sp. 185.

9) Schneeweis E., Biographie des P. Magnus Ziegelbauer. (Zs. d. Dt. Vereins f. Geschichte Mährens u. Schlesiens 16, 1912, S. 126–159) Zeller J., Nachträge zur Biographie des P. Magnus Ziegelbauer. Ebda. 17, 1913, S. 16–28.

sammelte und eine diplomatische Geschichte des Klosters Brevnov bei Prag schrieb. Abt Löbel gewann ihn 1744 als Lehrer für die zu gründende Ritterakademie. Das von Ziegelbauer ausgearbeitete, auf 8 Bände berechnete Werk der Bibliothek der böhmischen Geschichtsschreiber wurde wegen des gewaltigen Umfangs von keinem Verleger gedruckt. Auf Grund seiner Verdienste um die Geschichtsforschung berief ihn 1747 Frhr. von Petrasch nach Olmütz, wo er zum Sekretär der Akademie ernannt wurde und ein geschickter und scharfsinniger Streiter gegen die von den Jesuiten gegen die Akademie vorgetragene Angriffe wurde. Sein plötzlicher Tod 1750 löste selbst in gelehrten Kreisen den Verdacht aus, daß er ein Opfer seines kämpferischen Naturells geworden sei. Einige Arbeiten zur Kirchengeschichte Böhmens und Mährens, die nicht gedruckt werden konnten, liegen heute noch in Olmützer Bibliotheken und im Brüner Staatsarchiv. Ziegelbauer bedeutsamster Erfolg ist aber das von seinem Freund Oliver Legipont 1754 edierte vierbändige Werk der *Historia rei litterariae O.S.B.*, worin er sich in seinem Orden ein dauerndes Denkmal setzte. Ziegelbauer gilt als einer der Wegbereiter der kritischen Geschichtsschreibung in den Sudetenländern. Gerade der bekannte Historiker Bonaventura Josef Pitter (1708–1764), Abt von Raigern, des ältesten Benediktinerklosters in Mähren, und der Olmützer Professor Josef Wr. Monse (1733–1793) haben die Methoden Ziegelbauers aufgegriffen und sich offen als seine Schüler bekannt.

Im Januar 1748 wurde der oberpfälzische Benediktiner Anselm Desing und der fränkische Ignaz Gropp zu Mitgliedern gewählt. Anselm Desing (1699–1772) war in Böhmen kein Unbekannter. Der böhmische Kanzler Graf Kinsky und Abt Löbel von Brevnov, die beiden Initiatoren der Prager Ritterakademie, hatten schon 1744 Anselm Desing, damals noch Professor an der Salzburger Benediktiner-Universität, zum Leiter der Akademie ausersehen. Desing stammte aus dem Kloster Ensdorf in der Oberpfalz und gehörte zu den glänzendsten Köpfen des damaligen Deutschland¹⁰. Als junger Professor versuchte er auf den benediktinischen Ordensschulen die Scholastik des Thomas von Aquin, die Naturwissenschaften und Experimentalphysik einzuführen. Als er nach Prag berufen wurde, hoffte er hier seine neue Lehrmethode durchzuführen, in der nicht nur die Geschichte und Geographie, sondern auch die Politik, das Staats- und Völkerrecht eine wichtige Rolle bei der Bildung der jungen Adeligen mitspielen sollte. Angeregt durch die Olmützer Akademiearbeit hat er den Passauer Bischof Kardinal von Lamberg bestimmen wollen, in seiner Bischofsstadt eine der Olmützer ähnlichen Gelehrtenvereinigung zu gründen, die sich vor allem der Erforschung

10) Erb N., Anselm Desing, Abt des Klosters Ensdorf in der Oberpfalz. (Verh. d. hist. Vereins f. d. Oberpfalz 18, 1858, S. 75–133); Stegmann I., Anselm Desing, Abt von Ensdorf 1699–1772. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Bayern, München 1929 (= StM 4. Erg. Heft); Schneyer J. B., Die Rechtsphilosophie Anselm Desings, Würzburg 1932.

der deutschen Bistümer widmen sollte. Desing führte seit 1761 als Abt sein Profeszkloster. Aus seinem Nachlaß, seinem wertvollen wissenschaftlichen Gelehrtenbriefwechsel¹¹ sind uns die Statuten und die monatlichen Auszüge der Olmützer Akademie, die an die ordentlichen Mitglieder verschickten Mitteilungen, überliefert worden.

Was Desing für Altbayern, das bedeutet Ignaz Groppe (1695–1758) für Franken. Zu Kissingen geboren, war er nach Erlangung seines philosophischen Doktorates 1716 in das Stift St. Stephan in Würzburg eingetreten, wurde dort Bibliothekar und widmete sich im Geist der Mauriner vor allem der fränkischen Kirchengeschichte. Den Ertrag seiner fränkischen Klosterstudien legte er in seinem zweibändigen Werk *Collectio novissima scriptorum et rerum Wirceburgensium*¹² nieder. Schon vorher hatte er eine Geschichte seines Klosters erschienen lassen. Sein Biograph hat das ihm am 1. 1. ausgefertigte und am 22. 2. 1748 zugeschickte Aufnahmediplom der Olmützer Gesellschaft im Wortlaut aufgenommen, wo es wörtlich heißt: „Te itaque egregium virtute virum Ignatium Groppe, cujus illa notam sapientiam plurimi aestimare testatur, in membrorum eruditorum Coetum cooptare decrevit“¹³. Groppe brachte seine späteren Lebensjahre als Pfarrer in Güntersleben, wo er sein Leben der Seelsorge und Wissenschaft zu gleichen Teilen widmete.

Die Mitteilungen an die ordentlichen Mitglieder melden in der Oktobernummer 1748, daß Kardinal Quirini und P. Ulrich Weiß aufgenommen wurden. Angelo Maria Quirini (1680–1755) gilt wohl als der namhafteste und bekannteste Gelehrte des Ordens in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts¹⁴. Aus venezianischen Adel stammend, war er in jugendlichem Alter in das Kloster in Florenz eingetreten. 1710–14 unternahm er mit seinem Bruder eine Studienreise nach Deutschland, Holland, England, Belgien und Frankreich, auf der er die bedeutenden Männer seiner Zeit sowohl im katholischen wie protestantischen Lager kennen lernte. In St. Germain des Prés hielt er sich über ein halbes Jahr auf, befreundete sich hier mit den Maurinern und lernte deren Methode und Arbeitsweise lieben. Aber auch mit den Bollandisten in Brüssel und mit den protestantischen Gelehrten pflegte er einen eifrigen literarischen Verkehr. Als er Erzbischof von Korfu wurde, bemühte er sich vor allem um die Rückkehr der schismatischen Griechen. 1726 wurde er Kardinal und erhielt ein Jahr später das Bistum Brescia. 1730 übertrug ihm der

11) Heute verwahrt in der Münchner Universitätsbibliothek.

12) Frankfurt 1741 und 1744.

13) Stöger M., Der fränkische Geschichtsschreiber P. I. Groppe, Kissingen 1891, S. 16.

14) Lauchert Fr., Die irenischen Bestrebungen des Kardinals Ang. M. Quirini speziell in seinem literarischen Verkehr mit deutschen protestantischen Gelehrten (StM 24, 1903, S. 243–273). Pastor L. Frhr. v., Geschichte der Päpste, Freiburg i. Br. 1930, XV u. XVI/1; LTHK 8, 1936, Sp. 592/593; Über seine Tätigkeit in Bayern: Hemmerle J., Wessobrunn und seine geistige Stellung im 18. Jahrhundert (StM 64, 1952, S. 48 ff).

Papst die Vatikanische Bibliothek. An erster Stelle waren es aber immer wieder deutsche Gelehrte, mit denen Quirini korrespondierte. An Papst Benedikt XIV. äußerte er einmal sogar die Hoffnung, daß man auf Grund der Gespräche mit den gelehrten Protestanten in Deutschland an eine Wiedervereinigung glauben dürfte. Zu Beginn des Jahres 1748 hatte ihn die Berliner Akademie der Wissenschaften zum Mitglied gewählt. Wie aus der Korrespondenz Ziegelbauers mit Desing hervorgeht, hatte Quirini der Olmützer Akademie seine sämtlichen Werke zuschicken lassen.

P. Ulrich Weiß (1713–1763) aus der Abtei Irsee in Schwaben gehörte wohl zu den hoffnungsvollsten Männer des Ordens, man kann ihn zu den wirksamsten Vertreter der katholischen Aufklärung in Bayern zählen. Das beweist schon der Umstand, daß ihn gerade der Leipziger Professor Johann Christoph Gottsched, der vornehmste Verfechter der philosophischen Aufklärung, zum Mitgliede der Olmützer Gesellschaft vorgeschlagen hatte, und zwar mit der Begründung, daß „dessen Logik ein Hauptwerk ist, welches den guten Anfang zu der Verbesserung des Geschmackes in der Weltweisheit in den katholischen Ländern machet“¹⁵. Auch Ulrich Weiß gehörte 1744 zu dem Kollegium, das für die Ritterakademie in Prag als Lehrerschaft vorgesehen war. Weiß, der als Professor in Freising und Salzburg wirkte, hatte 1747 sein geradezu epochemachendes Buch *De emendatione intellectus humani* herausgegeben, worin er zu bemerkenswerten Ergebnissen kam. In einem rhetorischen Stil stellte er die Rückständigkeit und Unfruchtbarkeit der scholastischen Methode bloß und forderte die Reform der Studien, wobei er neue Wege wies und sich auf Descartes und Wolff berief¹⁶. Weiß wußte um die gleichgerichteten Bestrebungen der Olmützer Akademie, die ebenfalls eine geistige Mündigwerdung im Sinne einer gemäßigten Aufklärung forderten. Daher hatte der Irseer Pater schon im Mai 1748 der Sozietät sein Buch zur kritischen Wertung zugeschickt, da er hoffte, in den Männern der Olmützer Sozietät analoge revisionistische Tendenzen zu erwecken.

Die zwei letzten Mitglieder der *Societas incognitorum* sind Johann Baptist Kraus und Oliver Legipont. Ihre beider Namen sind bis heute in der benediktinischen Ordenstradition lebendig geblieben. Beide haben auf geistigem Gebiet Außerordentliches geleistet und ihnen war der Aufschwung der humanistischen und historischen Studien im Orden mit zuzuschreiben, wobei sich die Wirkung ihrer geistigen Ausstrahlungen jedoch nicht nur allein auf den Bereich des Benediktinertum erstreckte.

Johann Baptist Kraus (1700–1762), ein Mönch der Reichsabtei St. Emmeram in Regensburg, hatte seine profunde wissenschaft-

15) Universitätsbibliothek München: MS 702, fol. 249'.

16) Jansen B., Quellenbeiträge zur Philosophie im Benediktinerorden des 17./18. Jahrhunderts. (Zs. f. kath. Theologie 60, 1936, S. 84–89), LThK 10, 1938, Sp. 799.

liche Schulung in St. Germain des Prés in Paris erhalten, wo er 2 Jahre zum Studium weilte. Hier am Mittelpunkt der Mauriner hatte er sich die Methoden und den Geist der philologischen und historischen Gelehrtenarbeit angeeignet. Wenn er daheim auch wieder nur als Cellerar eingesetzt war, studierte er doch gründlichst den geschichtlichen Quellenstoff seines bereits ein Jahrtausend alten Klosters, gab dessen Geschichte heraus und erstellte zusätzlich ein *Liber probationum*, ein Urkundenbuch. Inzwischen hatten seine Mitbrüder auch seine menschlichen Qualitäten erkannt, und ihn zum Fürstabt gewählt. Ziegelbauer und Legipont, beide Sekretäre der Olmützer Akademie, standen mit ihm im gelehrten Briefwechsel und bewunderten seine geniale Geistesschärfe. Leider wurden die von Abt Kraus anfänglich optimistisch gehegten Hoffnungen auf die Alleingültigkeit der Wissenschaften durch die Tat eines Konventualen seiner eigenen Abtei getrübt. P. Gregor Rothfischer, der spekulativste Kopf unter den jungen Patres seiner Abtei, hatte sich ganz der Aufklärung verschrieben, Kloster und Glauben verlassen und auf der lutherischen Universität Helmstedt eine Stelle als Professor angetreten. Dieses Ereignis hatte Fürstabt Kraus zutiefst erschüttert und ihn an die Universalität der durch die Aufklärung propagierten Lehrmethode und an den kritischen Sinn der Zeit zweifeln lassen. Zur gleichen Zeit, es war das Frühjahr 1751, hatte ihm die Olmützer Gesellschaft das Aufnahmediplom zugeschiedt. Als Legipont ihn ein Jahr später das Präsidium der deutschen benediktinischen Gelehrtenakademie antrug, lehnte der Fürstabt ab, da er die Forderung Legiponts, auch in den Lehrbetrieb protestantische Philosophen aufzunehmen, nicht mehr billigte¹⁷.

Während in J. B. Kraus das konservative und ruhige Wesen des Altbayern dominierte, sprach aus Oliver Legipont (1698–1758) das kritische, lebendige und ungehemmte Naturell des aufklärerischen Westeuropäers¹⁸. Gleich Ziegelbauer war der in der Provinz Lüttich geborene Legipont eine unruhige Natur, dem das einmal gewählte mönchische Leben nicht mehr zusagte. Sein Wirkungsbereich war sehr abwechselnd, trotz seiner ausgesprochenen wissenschaftlichen Neigungen war er Klosteroberer, Beichtvater, Erzieher oder Bibliothekar, immer aber hellhörig auf die geistigen Schwüngen seiner Zeit und stets voller Ideen und Projekte. Bald war er in Köln, Wien, Göttingen und Prag, bald schrieb er seine Briefe aus Olmütz, Raigern, Regensburg, Kempten und Trier. Mit Ziegelbauer arbeitete er an dem großen Werke der *Historia rei litterariae*, das er nach dem Tode des Zwiefaltener Gelehrten herausgeben konnte. 1751 betreute er über eine Einladung des Grafen Gian-

17) Endres J. A., Ein geistlicher Fürst des 18. Jahrhunderts (Hist. pol. Blätter 123, 1899, S. 81–96, 157–167); LThk 6, 1934, Sp. 234.

18) Endres J. A., Beiträge zu der Biographie und den literarischen Bestrebungen des Oliver Legipont (StM 19, 1898, S. 1–9, 182–189). Hanser L., Deutsche und bayerische Benediktiner als Förderer gelehrter Gesellschaften. (Jahresberichte d. Bayer. Benediktiner-Akademie 1921/22, S. 16–23.)

nini, Propst der Mauritiuskirche in Olmütz, das Sekretariat der Akademie in der mährischen Landeshauptstadt. Im Spätsommer des gleichen Jahres trieben ihn aber schon wieder neue Pläne nach Bayern, er wollte jetzt die Gründung einer deutschen benediktinischen Gelehrtenakademie durchsetzen. Sein Wunsch, Regensburg wegen seiner zentralen Lage zum Mittelpunkt der Gesellschaft zu machen, konnte wegen der abwartenden Haltung des Fürstabtes von St. Emmeram nicht verwirklicht werden. Erst in Kempten glückte Legipont das Programm für seine Akademie in die Tat umzusetzen. Immer vertrat er die schon von Mabillon vertretene These, daß die Wissenschaft unbedingt für die Blüte und das Glück der Klöster, für das geistliche Leben und die Tugend der Mönche notwendig sei. Viele seiner ursprünglich für die Erforschung des Benediktinerordens ausgearbeiteten Pläne wurden später von den *Monumenta Germaniae historica* aufgegriffen. Legiponts gelehrter Briefwechsel, ein hochwertiges Zeugnis für die wissenschaftlichen Bestrebungen innerhalb des Benediktinertums im 18. Jahrhundert, liegt heute in der Stadtbibliothek zu Metz und ist zum Teil noch eine unausgeschöpfte Fundgrube für die Geschichte der Akademien in Berlin, München, Göttingen und Olmütz. Wenn man Legiponts Leben überschaut, kann man den Satz von Paulus Volk mit Recht unterstreichen, wenn er schreibt: „Der Norden hat den Intellekt und die Organisation, der Süden aber hatte die großen schöpferischen Arbeitszentren, die unermüdlichen Quellenarbeiten im Geist der Mauriner. Nur wo Leben und Fülle war, konnte man organisieren“¹⁹. Und Legiponts Hauptverdienst ist die Organisation der katholischen Aufklärung gewesen.

Die hier kurz skizzierten neun Vertreter des Benediktinerordens innerhalb der Olmützer Gelehrtenakademie sind wohl unzweifelhaft auch die Männer des Ordens, die damals in dem großen geistigen Umbruch der Zeit, an der Wende vom Barock zur Aufklärung gemeinhin bestimmend für die ganze geistige Entwicklung des Ordens in Süddeutschland waren. Sie versuchten die Symbiose von Aufklärung und den bewährten Systemen der mittelalterlichen Scholastik, eine Anwendung der Aufklärungsphilosophie eines Christian Wolffs und der experimentellen Methode der Naturwissenschaften auf allen Gebieten des geistigen Lebens.

19) Ein Briefwechsel aus der deutschen Wissenschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts (Zs. f. dt. Geistesgeschichte 1, 1935, S. 25).